

Zivilisation im Busch

Autor(en): **Schomburgk, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zivilisation im Busch

TEXT UND AUFNAHMEN VON HANS SCHOMBURGER



Nicht überall im dunklen Erdteil erlauben die Straßen der Bestimmung die Strafen, aber überall, wo es leicht ist, hat das Velo ganz allgemein Eingang gefunden. Man sieht hier bei Kapferern die Arbeit in die Hände in die Färberei mit Kudd und Kugel zur Behandlung seiner Pflanzenstoffe auf das Kamp.

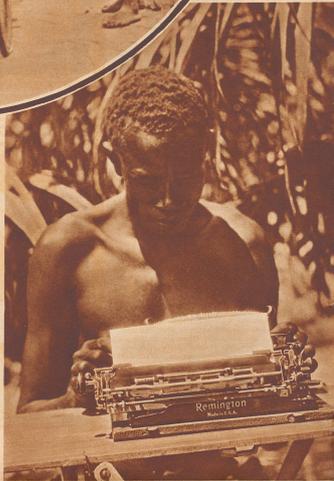


Rheinisch-westfälisches Industriegebäude Nim, moderne Fabrik.



Selbst im inneren Afrika reißt sich der Neger vor im Deckstuhl und der kleine trockene eine Handbühne an dem aus dem Glanzland importierten Ventilator.

Die Industrialisierung Afrikas hat ausserordentlich auch auf die Einwohner des Landes einen starken, gefährlich aufblühenden Eindruck hinterlassen, der sich bis in die Inneren des Landes deutlich bemerkbar macht. Während die Gold- und Diamantminen ihren Arbeiterbedarf aus Südafrika rekrutieren, sind die Kupferminen von Katanga im belgischen Kongo gezwungen gewesen, ihren Arbeiterbedarf aus dem inneren Afrika zu holen, und so wurden plötzlich Eingeborene, die kaum ihr Urwaldort verlassen hatten, in diese Gebiete der modernsten Technik hineingeworfen, ohne vorher Gelegenheit gehabt zu haben, sich langsam an die europäische Kultur zu gewöhnen. Die Folgen hiervon sind äußerlich und innerlich die denkbar schrecklichsten. Es gibt kein traurigeres Bild, als eines Eingeborenen von seiner

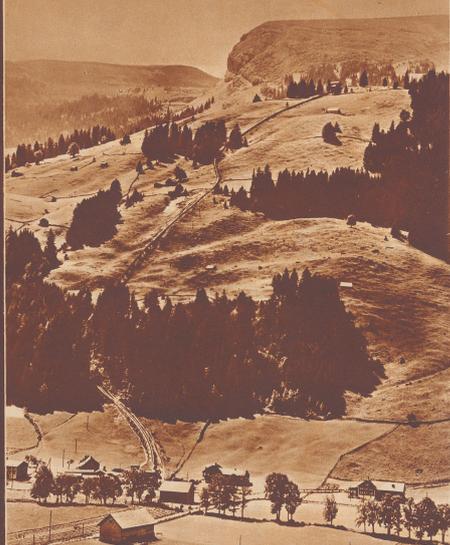


Arbeitsstätte zurückkehren zu sehen, gekleidet in billige Lumpen, wie sie schiffsladungsweise aus Europa eingeführt werden. Welch herrlicher Anblick war es früher, einen eingeborenen Neger, nur mit dem Leinwandrock bekleidet, Speer, Pfeil und Bogen in der Hand, auf schmalen Negerpfaden, stolz und selbstischer durch seinen himmlischen Busch marschieren zu sehen. Wie unheimlich wirkt heute eine Negerfrau in einem billigen Kartentuch!

Die schnelle und verhältnismäßig billige Autobeförderung, das durch sie sehr bequeme Reisen veranlaßt den Neger ohne festen Plan, der überhaupt nicht einen Mentalität entspricht, die Städte aufzusuchen, wo er dann als Arbeitslosen herumlungert, ohne die Mittel zu haben, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die romanische Trägerkategorie, die schöne Art zu reisen in Afrika, ist so gar wie verschwunden. Nur in ganz abseits gelegenen Gebieten, die von der Autostraße nicht erreicht sind, trifft man sie auch heute noch. Auch andere technische moderne Hilfsmittel wissen sich die Neger zu verschaffen, ohne daß diese ihnen wirklich Segen bringen. Das Fahrrad, das noch zur Zeit, als ich das erstmalig im Jahre 1902 den Bangweulu-See erreichte, ein Wunder war, ist heute das Beförderungsmittel selbst des Primitivsten in dieser Gegend. Welch ein Anblick war es für die Waischen im Westufer des Sees, als ich mit meinem Fahrrad durch ihre Dörfer fuhr, alle schürten aus ihren Hütten, um diese Wunder zu sehen. Heute nicht man selbst Negerfrauen auf dem Fahrrad von Dorf zu Dorf ziehen, um nachbarliche Besuche abzustatten. Kaum ein Dorf in Afrika, in dem es keine Nähmaschine gibt, auf der der Dorfbesitzer Rinde und Blausen für die weibliche Bevölkerung näht, die aus solchen schwarzen Frauenerzeugnissen ungeschicklich gewandene schwarze Gänse macht. Während früher bei Besuchen der Stammes die Neger auf der Erde knieten und nur der Häuptling zum Zeichen seiner Würde auf einem Kissen im Lande geduckten Saal saß, flehelt sich heute selbst die Buschmännin mit Vorliebe in einen europäischen Deckstuhl. Diese plötzliche Über- ihn herangebrachte Kultur hat auch die alten Sitten der Eingeborenen zur Hilflosigkeit gegen Fremde erregt, hinstufiger. Es war nicht die Faust vor dem weissen Mann, der ihn veranlaßt, einen Besenden in seinem Dorfe häufig zu begrüßen, sondern eine sehr alters her anzugehende Sitten. Ein in einem Deckstuhl sich flehender schwarzer verräthert schon aus dem Gefühl heraus, daß er gar nicht weiß, wie er sich mit Würde heraus erheben soll, aufzusuchen und seinen Stammesgrab zu entziehen.

Welche Hoffnungen knüpfte man vor ca. 25 Jahren an die Entdeckung und Erschließung der reichen Kupferminen der Welt, der Minen in Katanga im belgischen Kongo! Wie ein Pfeil schoß die Stadt Elisabethville aus der Erde, eine moderne amerikanische Stadt, dort, wo ich noch vor Jahren Elefantengasse hatte, und nahm einen ungeheuren Aufschwung während des Krieges. Kupfer war das Lösungswort, Minenanlagen, moderner als man sie selbst in Amerika oder Europa selbst, wurden in gigantischer Anzahl errichtet. Tausende von europäischen Arbeitern strömten ins Land. Mit ungeheurer Schnelligkeit wurde die Bahn vom Kap vorgetrieben und in wenigen Jahren wurde auch die Bahn von Lubao in Angola nach den Kupferminen verlegt, die den Weg für die reiche Aubezeit fast um die Hälfte verkürzte. Dann kam die Weltkrise. Abbau überall kein Absatz für das Kupfer. Entlassungen über Entlassungen, jeder Zug, der zur Küste fuhr, brang 150 und mehr Europäer, die in die Heimat zurückkehren mußten, weil die Minen geschlossen wurden. Fast jedes Haus in Elisabethville kann man umstos haben, wenn man es nur bevoht und dafür in Ordnung hält. So wird vielleicht auch diese Stadt, die Hoffnung Tausender in kurzer Zeit ein Totenstadt werden, in deren leeren Straßen auch die Hyänen und Löwen wandeln. Moderne Afrika!

Leo Schwarz Sekretär im inneren Afrika an der Scheinbauch.



Unterwasser-Fluss eröffnet

Vergangene Woche ist die erste Bergbahn im Kanton St. Gallen, die Dehobachbahn von Unterwasser nach der Alp Jütsch, endlich eingeweiht und dem Betriebe übergeben worden. Durch diese Seilbahn wird ein wichtiges, sommerliches Touristziel und prächtiges Wassersportplätzchen dem Verkehr erschlossen. Nur sechsunddreißig Minuten dauert die Fahrt, in welcher Zeit bei einer Steigung von maximal 45 Prozent nur Höhenunterschiede von 410 Metern überbrückt werden.



In den Hosen seines Herrn

Ein freudvoller Mensch in dieser Milden von Fiesch. Um sein Pferd gegen die liegenden Beinen und Hagen zu schützen, hat er ihm ein Paar alte Hosen angezogen. So sind wenigstens die Beine und die Vorderbeine der Tiere vor den aufdringlichen Blausaugern gesichert.